

Stefan Gunkel (Hrsg.)

Psychodrama und Soziometrie

Erlebnisorientierte Aktions-
methoden in Psychotherapie
und Pädagogik

**Zeitschrift für Psychodrama
und Soziometrie**

SONDERHEFT 1



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Stefan Gunkel (Hrsg.)

Psychodrama und Soziometrie

**Zeitschrift für Psychodrama
und Soziometrie**

Sonderheft 1 | 2008

Stefan Gunkel (Hrsg.)

Psychodrama und Soziometrie

Erlebnisorientierte Aktions-
methoden in Psychotherapie
und Pädagogik



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Redaktion:

Dr. Ulrike Fangauf (Frankfurt/M.), Dr. Reinhard T. Krüger (Hannover),
Hildegard Pruckner MSc (Wien), Dr. Michael Schacht (Münster), Christian Stadler (München)
Prof. Dr. Franz Stimmer (Lüneburg), Dr. Kurt Weber (Würzburg)
Anschrift: Redaktion ZPS, Simon-Breu-Straße 30, 97074 Würzburg

in Zusammenarbeit mit der

Fachsektion für Psychodrama, Soziometrie und Rollenspiel im Österreichischen Arbeitskreis für Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik (ÖAGG)
sowie dem Deutschen Fachverband für Psychodrama (DFP)/Sektion Psychodrama im deutschen Arbeitskreis für Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik (DAGG)

Wissenschaftlicher Beirat:

Adam Blatner, M.D. (Georgetown, USA), Prof. Dr. Ferdinand Buer (Münster), Dr. José Fonseca (Sao Paulo, Brasilien), Dr. Jutta Fürst (Hall, Austria), Marcia Karp (London, England), David Kipper, Ph.D. (Chicago, USA), Dr. Grete A. Leutz (Überlingen), Prof. Dr. René Marineau (Montreal, Kanada), Zerk T. Moreno (Charlottesville, USA), Prof. Dr. Klaus Ottomeyer (Klagenfurt, Austria), Prof. Dr. Christa Rohde-Dachser (Frankfurt/M.), Eva Røine (Oslo, Norwegen), Dr. Meinolf Schönte (Münster), Prof. Anne Ancelin Schützenberger (Paris, France), Dr. Uwe Seeger (Bad Zwesten), Prof. Heika Straub (Stuttgart), Dr. Antony Williams (Melbourne, Australia)

VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage,
Abraham-Lincoln-Straße 46 | 65189 Wiesbaden

Geschäftsführer: Dr. Ralf Birkelbach
Albrecht F. Schirmacher

Gesamtleitung Anzeigen: Thomas Werner
Gesamtleitung Produktion: Thomas Forner
Gesamtleitung Vertrieb: Gabriel Göttlinger

Abonnentenbetreuung: Ursula Müller; Telefon: (0 52 41) 80 19 65; Telefax: (0 52 41) 80 96 20

E-Mail: Ursula.Mueller@Bertelsmann.de

Marketing: Ronald Schmidt-Serrière M.A.; Telefon: (06 11) 78 78-280; Telefax: (06 11) 78 78-439

E-Mail: Ronald.Schmidt-Serriere@vs-verlag.de

Anzeigenleitung: Yvonne Guderjahn; Telefon: (06 11) 78 78-155; Telefax: (06 11) 78 78-430

E-Mail: Yvonne.Guderjahn@gwv-fachverlage.de

Anzeigen disposition: Monika Dannenberg; Telefon: (06 11) 78 78-148; Telefax: (06 11) 78 78-443

E-Mail: Monika.Dannenberg@gwv-fachverlage.de

Es gilt die Sammelpreisliste vom 01.01.2008

Produktion/Layout: Frieder Kumm; Telefon: (06 11) 78 78-175; Telefax: (06 11) 78 78-468

E-Mail: Frieder.Kumm@gwv-fachverlage.de

Bezugsmöglichkeiten 2008: Jährlich erscheinen zwei Hefte. Jahresabonnement / privat (print+online) € 51,-, Jahresabonnement / privat (nur online) € 36,-; Jahresabonnement / Bibliotheken/Institutionen € 89,-; Jahresabonnement Studenten/Emeritus (print+online) – bei Vorlage einer Studienbescheinigung € 19,-. Alle Printpreise zuzüglich Versandkosten. Alle Preise und Versandkosten unterliegen der Preisbindung. Die Bezugspreise enthalten die gültige Mehrwertsteuer. Kündigungen des Abonnements müssen spätestens 6 Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraumes schriftlich mit Nennung der Kundennummer erfolgen.

Zuschriften, die den Vertrieb oder Anzeigen betreffen, bitte nur an den Verlag.

Jährlich können Sonderhefte erscheinen, die nach Umfang berechnet und den Abonnenten des laufenden Jahrgangs mit einem Nachlass von 25% Rabatt des jeweiligen Ladenpreises geliefert werden. Bei Nichtgefallen können die Sonderhefte innerhalb einer Frist von 3 Wochen zurückgegeben werden.

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage, Wiesbaden 2009

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages vervielfältigt oder verbreitet werden. Unter dieses Verbot fällt insbesondere die gewerbliche Vervielfältigung per Kopie, die Aufnahme in elektronische Datenbanken und die Vervielfältigung auf CD-Rom und allen anderen elektronischen Datenträgern.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-16360-4

Inhaltsverzeichnis

Stefan Gunkel

Psychodrama – Soziodrama – Soziometrie. Erlebnisorientierte
Aktionsmethoden in Psychotherapie und Pädagogik (Editorial) 7

Friedrick Krotz

Interaktion als Perspektivverschränkung. Ein Beitrag zum Verständnis
von Rolle und Identität in der Theorie des Psychodrama 27

Michael Schacht

Zwischen Ordnung und Chaos. Neue Aspekte zur theoretischen und
praktischen Fundierung der Konzeption von Spontaneität und Kreativität 51

Reinhard T. Krüger

Begegnung und Teleprozess als Rahmen psychodramatischen Denkens
und Handelns in der Einzeltherapie 87

Franz Stimmer

Spiegelbilder: Typen und „soziokulturelle Atome“ narzisstischen
Verhaltens 113

Michael Schacht

Besser, schöner, schneller, weiter – nicht immer. Erwärmung im
Selbstorganisationsmodell der Spontaneität-Kreativität 131

Ulla Fuhr

Das eigene Spiel: Vom szenischen Verstehen zum szenischen Gestalten 169

Andreas Käßler

Orpheus sucht Eurydike – Zum psychodramatischen Umgang
mit Verlust und Trauer 185

Reinhard T. Krüger

Versöhnung mit sich selbst. Ein ich-psychologisch zentriertes Therapie-
konzept in der psychodramatischen Psychotherapie von Psychosen 205

Jörg Hein

Ich-Funktion und Soziales Atom 231

Franz Stimmer

Pränatale Co-Existenzen 243

Matthias Lauterbach

Die vergessenen Seiten der Familiendynamik. Zur Ableitung eines
familienorientierten Psychodramas 273

Hildegard Pruckner

Wiener Schnitzel, Piefke, Kümmeltürken – Soziodrama in der
interkulturellen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen 293

Therese Ziesenitz-Albrecht

„...So sind wir gar nicht!“ Erfahrungen aus der schulpsychologischen
Praxis 305

Helmut Schwehm

Soziometrie – Die Methode der Wahl 321

Anschriften der AutorInnen und Herausgeber 335

Stefan Gunkel

Psychodrama – Soziodrama – Soziometrie. Erlebnisorientierte Aktionsmethoden in Psychotherapie und Pädagogik (Editorial)

Summary:

Psychodrama – Sociodrama – Sociometry. Experience-based and actional methods in psychotherapy and pedagogy (editorial)

The article provides an introduction to concept and content of the present book. All 14 articles – chosen because of their great relevance to scientific theory and therapeutic practice – are shortly summarized and their main hypotheses briefly introduced. Hence the editor prepares the reader for further reading and demonstrates the therapeutic potential inherent in Moreno's techniques of psychodramatic and sociodramatic role playing and sociometric analysis.

Zusammenfassung:

Dieser Beitrag stellt Konzeption und Inhalt des vorliegenden Buches vor. Insgesamt 14 Beiträge werden, zumindest in ihren zentralen Aussagen, jeweils in zusammengefasster Form referiert. Damit führt der Herausgeber den Leser des Bandes in die Lektüre ein und zeigt über die Aneinanderreihung komprimierter Skizzen der Artikelinhalte, welche therapeutische Potenz in Morenos Arbeitswerkzeugen Psychodrama und Soziodrama, aber auch in der Soziometrie liegt.

Einleitung

Der Herausgeber, die Redaktion der „*Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie*“ (ZPS) und natürlich auch der Verlag für Sozialwissenschaften freuen sich sehr, mit diesem Buch der an Psycho- und Soziodrama interessierten Fachöffentlichkeit einen theoretisch wie auch behandlungspraktisch reichhaltigen Sammelband mit 14 hochinteressanten Aufsätzen vorlegen zu können. Alle Texte entstammen den grünen Heften von „*Psychodrama – Zeitschrift für Theorie und Praxis von Psychodrama, Soziometrie und Rollenspiel*“, genauer gesagt den im Inscenario Verlag erschienenen Jahrgängen 1988 bis 2000. Bei der zuvor genannten Zeitschrift handelt es sich um den Vorgänger der ZPS bzw. um ein bei therapeutisch Tätigen und wissenschaftlich Ambitionierten angesehenes Fachjournal. Die ZPS setzt die jahrzehntelangen und verdienstvollen Bemühungen der Vorläuferzeitschrift „*Psychodrama*“ fort, indem es im deutschsprachigen Raum die Ideen und Arbeitsweisen von Jakob Levi Moreno, dem Urvater aktionsbezogener und erlebnisnaher Psychotherapie, verbreitet.

Wegen der großen Nachfrage aus dem Leserkreis nach bereits erschienenen Artikeln war das Redaktionsteam der ZPS dankenswerterweise bereit, die zahlreichen Publikationen der vergangenen Jahre zu sichten und dabei jene Arbeiten auszuwählen, die aus heutiger Sicht besonders interessant und wertvoll

erscheinen, und auch nach einigen Jahren noch lesenswert – quasi zeitlos gültig – sind, d.h. für die theoretische Einordnung des psychodramatischen Handlungsfeldes oder auch für die konkrete therapeutische und pädagogische Arbeit mit Rollenspiel, Soziodrama oder Soziometrie Anregung bieten.

Alle angesprochenen Autoren waren freundlicherweise mit einem Reprint ihrer Arbeiten einverstanden und darüber hinaus zur Durchsicht bzw. Überarbeitung der damaligen Texte bereit. Das Ergebnis halten Sie in Händen; es stellt gewissermaßen zentrale, d.h. immer noch aktuelle und richtungsweisende Arbeiten aus den 60er Jahren dar und geht insofern über ein schlichtes Reprint hinaus, weil autorensseitig tatsächlich hier und da Ergänzungen und neue Erkenntnisse eingebracht wurden. Auch wurde die Lesbarkeit etwa durch Anfertigung neuer Abbildungen verbessert.

Die Aufsatzsammlung richtet sich, das deutet bereits der Buchtitel an, nicht primär an ein Anfängerpublikum, sondern an Menschen aus der professionellen Praxis, die gerne ihre persönlichen und beruflichen Erfahrungen mit psychodramatischer Arbeit reflexiv vertiefen und Anregung für die sozialpädagogische, sozialpsychiatrische und psychotherapeutische Praxis erhalten möchten.

Natürlich würden sich der Verlag und Zeitschriftenredaktion sehr freuen, wenn der eine oder andere Leser durch die Lektüre dieser Schrift dazu angeregt wird, die ZPS zu abonnieren.¹ Hierzu kann an dieser Stelle die Information beitragen, dass von dieser Fachzeitschrift jährlich zwei umfangreichere Hefte erscheinen, die mehrheitlich bestimmten Themen gewidmet sind. Grundsätzlich werden theoretische und praxisbezogene Artikel publiziert, wobei man bemüht ist, aus unterschiedlichen Berufsfeldern Beiträge zu veröffentlichen. Anliegen der Herausgeber ist es, die Weiterentwicklung psychodramatischer, soziodramatischer und soziometrischer Verfahren zu fördern, sowie forschungsmethodisches Handeln anzuregen und die weitere Vernetzung unter Psychodramatikern im deutschen und internationalen Raum zu fördern.

Überblick durch Zusammenfassungen

Zunächst werden nachfolgend abschnittsweise alle in diesem Buch enthaltenen Beiträge in verdichteter Form vorgestellt, wobei der Herausgeber sich bemüht hat, die jeweiligen zentralen Aussagen und Erkenntnisse zu exzerpieren, um hierdurch die Bedeutung der einzelnen Arbeiten hervorzuheben und die Leser auf den zu erwartenden Stoff einzustimmen bzw. insgesamt einen Überblick über die Aufsatzsammlung zu bieten.

1) Interessierte können einen Flyer mit wichtigen Informationen über die Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie unter folgender Adresse aus dem Internet herunterladen: http://www.psychodrama-rollenspiel.de/Zeitschrift_Psychodrama_und_Soziometrie.pdf.

Situation, Rolle, Selbst – interaktionistisch betrachtet

Der Erfurter Kommunikationswissenschaftler und Mathematiker Prof. Friedrich Krotz gibt einen Überblick über interaktionstheoretische Konzepte aus der soziologischen Schule des „Symbolischen Interaktionismus“ nach George Herbert Mead (1934), C.H. Cooley (1902a,b)² und H. Blumer (1973) und stellt dabei Bezüge zur Theoriebildung innerhalb des Psychodramas her. Als fundamentale Kerndimension zwischenmenschlicher Kommunikation bzw. Begegnung oder Interaktion beschreibt der Autor die reziproke Verschränkung der Wahrnehmungs- bzw. Handlungsperspektiven aller beteiligten Interaktionspartner. Ein soziales Situationsgefüge, in dem erfolgreiche Handlungen („kommunikative Akte“) mehrerer Individuen getätigt werden, impliziert ein Mindestmaß an sozialer Intelligenz auf Seiten der zusammenwirkenden Personen, insbesondere die Fähigkeit zur Rollenübernahme („role taking ability“)³ und zur adäquaten Entschlüsselung der Verhaltensbereitschaft des jeweiligen Gegenübers im gegebenen Handlungskontext. Piaget (1982) bezeichnete dies als „kognitive Fähigkeit zur Dezentrierung“, Selman (1984) sprach von „simultaner reziproker sozialer Perspektivenübernahme“, Dymond (1949a,b) von „interpersoneller Empathie“. Abgesehen hiervon besteht noch eine weitere Grundvoraussetzung für symbolvermittelte Interaktion, und zwar die von allen daran mitwirkenden Personen geteilte Bedeutung hinsichtlich verwendeter Zeichen und Symbole, zu denen ausgetauschte Gesten, besonders aber Sprache gehört. Die Bedeutung signifikanter Akte wird während der gemeinsamen Handlung erschlossen bzw. auch dort erarbeitet und zugewiesen. Ohne fortlaufende Einfühlung in den Interaktionspartner kann sich ein Situationsgefüge anspannen und kontraproduktiv entgleisen. Solche Prozesse können im Psychodrama reinszeniert und quasi im Zeitlupentempo per Rollentausch und Rollenwechsel intensiv studiert werden. Krotz führt einige in diesem Zusammenhang relevante und theoretisch wie praktisch nützliche Schlüsselbegriffe aus der Sozialwissenschaft (Interaktion, Situation, Rolle, Selbst) ein und gibt entsprechende Definitionen; „Interaktion“ z.B. wird vom Autor als Prozess beschrieben, innerhalb dessen Symbole generiert werden, denen die handelnden Individuen gemäß ihren konstruktiven Interpretationen „geteilte“ Bedeutung mithin sozialen Gehalt verleihen. „Rolle“ hingegen ist eine greifbare Ausdrucksform, zu sich und anderen in deren Rollen Beziehung aufzunehmen, indem innerhalb eines situativen Rahmens Interaktion betrieben wird. Dieses Handeln beinhaltet die permanente Bereitschaft, sich gedanklich und emotional in die Lage des ande-

-
- 2) Charles Horton Cooley (1902) beschrieb das sog. „looking-glass self“ (=Spiegelbild-Selbst), wobei dieses Konstrukt auf jenen Prozess rekurriert, bei dem Individuen sich selbst mit den Augen relevanter anderer Personen (nach G.H. Mead der „significant others“ der frühen Kindheit und der „generalized others“ der weiteren Vergesellschaftung) betrachten und wahrnehmen und darüber – quasi im Rollentausch – ihre Identität in der Interaktion mit anderen konstruieren.
 - 3) Vgl. Stryker (1957, 1962).

ren hineinzusetzen, um Sachverhalte (mittels „imaginären Rollentausches“) aus der Perspektive der Handlungspartner betrachten und anschließend angemessen Bezug nehmen zu können. Dies ist Perspektivenverschränkung, die im Psychodrama spielerisch gefördert wird, was die Interpretationsleistung und soziale Handlungskompetenz steigert. Hierin liegt die fundamentale Kraft des Rollenspiels, als Instrument zur mentalen Erweiterung und zur Entwicklung situationsadäquaten Handelns und Auftretens!

Kreative Neuordnung dysfunktionaler Systeme

Der psychologische Psychotherapeut Dr. Michael Schacht, am Moreno-Institut New York als Psychodramaleiter ausgebildet, befasst sich in einer theoretischen Arbeit eingehend mit jenen therapeutisch relevanten Entwicklungsprozessen, die Menschen, wenn sie ihr Rollenverhalten verändern bzw. ihr Handlungsrepertoire erweitern möchten, zwischen den Polen „Ordnung“ und „Chaos“ in Richtung auf eine konstruktive organismische Neuanpassung durchlaufen. Dabei rekurriert der Autor sowohl auf Morenos universalistische Aussagen zur Veränderung mittels Spontaneität/Kreativität, strebt aber hierbei eine Reformulierung dieser Ideen auf der Basis anderer aktueller Modelle und Konzepte an. Ihm geht es um eine systemtheoretische Rekonstruktion der für einen Verhaltens- bzw. Einstellungswandel wesentlichen Vorgänge innerhalb einer Psychotherapie psychodramatischer Art, wobei bezüglich der Beschreibung sog. „offener selbstorganisierender Systeme“ mit „dissipativen Strukturen“ die Terminologie und Sichtweise des 2003 verstorbenen russischen Philosophen Ilya Prigogine, der 1977 den Nobelpreis für Chemie erhielt, herangezogen wird. Dieser hatte soziale Gebilde als offenes System deklariert (Prigogine & Stengers 1981), die strukturiert und dynamisch sind sowie mit anderen Systemen Energie und Information austauschen, vor allem auch funktionale Gleichgewichtszustände anstreben. Die signifikante „Neuordnung“ eines dysfunktional gewordenen Systems ist grundsätzlich über „Fluktuationen“, d.h. Irritationen bzw. Abweichungen vom Schwellenwert, erreichbar. Die Überwindung rigider Rollenkonserve bzw. eine erfolgreiche Adaptation mittels psychodramatischen Rollenspiels impliziert Kreativität ebenso wie provozierende Elemente („Verstörung“, Krise, „Erwärmung“). In Abhängigkeit von der jeweiligen Prozessphase und dem dominierenden Grundthema, das Veränderung herausfordert, ist eine „Spontaneitätslage“, im Sinne eines innovativen Aktes sog. „Erstmaligkeit“ und immer auch „Bestätigung“ erforderlich, um Veränderung zu induzieren bzw. instabile Neuinszenierungen zu sichern oder Beziehungskonstellationen zu konsolidieren. Der zyklische Prozess der Strukturveränderung wird im Beitrag unter Nennung zahlreicher Anschauungsbeispiele ausführlich beschrieben.

Begegnung im psychodramatischen Spiel

Der Psychiater und Psychodramatherapeut Reinhard Krüger gibt in seinem Artikel Einblick in seine therapeutische Arbeit, die in starkem Maß das Ausspielen von Rollen bzw. psychodramatische Inszenierungen zur Veranschaulichung intra- und interpersoneller Konstellationen nutzt. Der Autor verdeutlicht hierbei die Bedeutung der „Begegnung“ im Behandlungsprozess. Psychodramatische Aktionsmethodik, egal ob sie im Gruppen- oder Einzelsetting zur Anwendung gebracht wird, impliziert seiner Ansicht nach ständige „Begegnung“ des Protagonisten mit sich selbst und auch mit anderen Personen und deren rollembundenen Handlungsperspektiven, und zwar im Rahmen einer spielerisch arrangierten Interaktion, die seine oft ungenutzten kreativen Potentiale herausfordert und dabei auch weiterentwickelt. Psychodramatechniken, die in diesem Zusammenhang praktiziert werden (Szenenaufbau, Doppeln, Rollenspiel in der eigenen Rolle und in der Rolle anderer, Rollentausch, Spiegeln, Szenenwechsel und Sharing), sind überwiegend aus den natürlichen Ich-Funktionen des Menschen abgeleitet bzw. ahmen diese quasi nach. Als weitere wesentliche Grundprinzipien der psychodramatischen Arbeitsweise innerhalb der Einzeltherapie, die neben dem identitätsstiftenden Schlüsselkonzept „Begegnung“ in dem Beitrag dargestellt werden, betrachtet Krüger die Gestaltung des Tele-Prozesses hin zur Tele-Beziehung, das tiefenpsychologische Verstehen und Gestalten sowie die störungsspezifische existentielle Begegnung in der therapeutischen Beziehung. Psychodramatherapeuten sollen dem Protagonisten dabei helfen, die „Begegnungsprozesse aus Fixierungen zu befreien und kreativ umzugestalten“, wobei diese Entwicklung prozesshaft und progressiv verlaufen sollte. Krüger unterscheidet hier vier Stufen oder Phasen, die mit klinischen Fallbeispielen illustriert werden: (1) „Anziehung“, d.h. reziproken energetischen Austausch, der unter warming-up Bedingungen Veränderungen ermöglicht; (2) „Interaktion“, d.h. ein in der Zeit sich vollziehender Prozess gemeinsamen und aufeinander bezogenen Handelns, der konsensuelle Bedeutungszuweisungen und deren Revision ebenso umfasst wie Wahrnehmungsvorgänge und deren Korrektur, letztlich also Realitätserleben; (3) „Integration“, womit die Zusammenführung unterschiedlicher Impulse angesprochen ist, z.B. einführender Teilhabe vs. beidseitiger Selbstverwirklichung und (4) die „Einigung über Gestaltung und Deutung“, d.h. die gemeinsame Herausbildung einer tragfähigen Beziehung oder Handlungsstruktur auf der Basis des gefundenen Konsenses. Einen sehr interessanten behandlungspraktischen Ansatz bietet die von Krüger in Anlehnung an Lorenzer (1970a,b) getroffene Unterscheidung verschiedener Szenarien, in denen neurotische Handlungsmuster dargestellt und auch therapeutisch behandelt werden können, und zwar die Symptomszene, die genetische Szene, die mythische und eben die therapeutische Szene. Die Transformation der einen in die andere szenische Gestaltung kann das Verstehen vertiefen und helfen, aus der Sackgasse einer Verhaltensfixierung herauszugelangen, auch weil die Symbolisierung von Beziehungsmustern durch Märchengestalten und historische Mythen Energie

aus dem kollektiven Unbewussten heranzuführt, Entwicklungsmöglichkeiten unterstellt und letztlich Ich-Stärkung induziert. Eine weitere Form der psychodramatischen Annäherung an die subjektive Realität des Erlebens von Patienten, die Krüger in seinem Artikel beschreibt, stellt das „explorativ integrierende Rollenspiel in der Rolle des Patienten“ dar, also das erforschende Nachspielen des Verhaltens des Patienten oder der Patientin in der aktuellen Situation durch den Therapeuten mit dem Ziel, die Protagonistenperspektive umfassend herauszuarbeiten, oder wie Krüger schreibt: „(...) dessen Identitätsprozess in der Beziehung nachzuvollziehen, das heißt seine einzelnen Verhaltenssequenzen und Äußerungen in den virtuellen Schnittpunkt seines Kern-Selbst-Empfindens zurückzuverfolgen, dort zu integrieren und den Sinn seiner (neurotischen) Konfliktlösung zu erfassen.“

Narzisstische Selbstorganisation und ihr Soziales Atom

In seinem Beitrag befasst sich der Soziologe, Sozialpädagoge und Psychodrama-Leiter Franz Stimmer mit dem psychotherapeutisch bedeutsamen Phänomen des Narzissmus, das er im Weiteren mit den psychodramatherapeutischen Konzepten des Sozialen bzw. Kulturellen Atoms (als Teilbereiche des „Soziokulturellen Atoms“) in Verbindung bringt. Zunächst einmal versteht der Autor unter Narzissmus jenes spezielle menschliche Verhalten, das durch einen Rückzug aus sozialen Beziehungen oder durch die Funktionalisierung sozialer Beziehungen bei gleichzeitiger Bildung, Gestaltung und Aufrechterhaltung unrealistischer Größenphantasien gekennzeichnet ist. Dieses Verhalten dient der Kompensation schon eingetretener oder befürchteter Selbstwertkränkungen mit den Gefühlen von Verzweiflung, Sinnlosigkeit, Minderwertigkeit, Langeweile und dem Versuch, über diesen Weg ein positives Selbstwerterleben und Gefühle von Gesichert-Sein und Vertrauen zu sich und zu anderen zu erlangen. Die Tendenz zur Funktionalisierung anderer Personen zur Kompensation und Abwehr von Selbstwertkrisen bzw. zur Stabilisierung eines labilen Egos war schon Freud (1914) als ubiquitäres identitätserhaltendes und -regulierendes Grundbedürfnis des Menschen aufgefallen und zurückgeführt worden auf ein primäres frühkindliches Streben nach narzisstischer Befriedigung bzw. Sehnsucht nach einem paradiesischem Glücks- oder Einheitlichkeitserleben („Ozeanisches Gefühl“), einem Zustand, der in den entwicklungspsychologischen Schriften Morenos als Phase der „Allidentität“ beschrieben wird. Stimmer benennt vier Idealtypen narzisstischen Verhaltens, wobei er auf soziometrische bzw. kennzeichnende Merkmale des jeweiligen interpersonellen Beziehungsgefüges abhebt. Die Rolle des „Isolierten“ ist deshalb eine narzisstische, weil er sich aus den als banal oder störend abgewerteten Sozialbezügen herausnimmt und in einer Phantasiewelt vorgestellter eigener Größe, Bedeutsamkeit oder Kompetenz lebt. Eine andere narzisstische Existenzform bezeichnet Stimmer als den „Konsument“, da dieser Typus seine Identität über Waren und Konsumprozesse stabilisiert, ein in der heutigen Gesellschaft verbreitetes Muster. Diese Menschen haben ein ausgeprägtes „feeling for things“,

ihnen fehlt jedoch ein „feeling for persons“ (Moreno) weitgehend. Die dritte Form narzisstische Zufuhr zu gewinnen bezeichnet der Autor mit dem Begriff „Star“ („Ich bin vollkommen!“), weil solche Personen bestrebt sind, ihr überhöhtes Selbstbild über die Induktion von vermeintlich positiven Rückmeldungen anderer Menschen zu sichern. Vom Autor angeführte Beispiele hierfür sind das Gurutum und kultartiges oder prinzeßinnenhaftes Gebaren, aber auch der unbeherrscht ausgelebte Drang sich und seine Produkte zu veröffentlichen. Schließlich wird noch das komplementäre, jedoch ebenfalls narzisstisch geprägte Lebensskript des „Fans“ vorgestellt, der sich quasi im Fahrwasser oder Dunstkreis des Stars aufhält, der von diesem profitiert und den das Grundmotto „Du bist vollkommen und ich bin ein Teil von Dir!“ antreibt oder befriedigt. Wie sich die Struktur und Qualität sozialer Bezogenheit anhand von Soziogrammen der zuvor genannten narzisstischen Typen mehrdimensional symbolisieren lassen, zeigt Stimmer an einigen Schemazeichnungen, die beispielhaft die Interaktionsrollenmerkmale und deren Organisation zur Darstellung bringen. So gruppieren sich bei „Star“ im inneren Sektor des Sozialen Atoms⁴ sowie in geringem Abstand zahlreiche austauschbare Personen, die aus dem umfangreichen Bekanntschaftsvolumen entstammen, den narzisstischen Energiebedarf decken und anschließend durch frische Statisten (Fans) ersetzt werden. Hingegen bezieht der „Fan“ aus einem nahezu leeren Nahbereich mit wenigen Mitfans die narzisstische Gratifikation aus der real bestehenden Nähe zum bewunderten Star bzw. der vorgestellten positiven personalen Bedeutung innerhalb dieser Konfiguration. Menschen, die dem Typ „Isolierter“ sich annähern, leben vorwiegend in einem „Sozialen Atom“, in dem ein deutlich verkleinertes tatsächliches Rollenselbst („Chemielehrer“, „Klavierspieler“) ergänzt wird durch ein imaginiertes Größenselbst („Nobelpreisträger“, „Musikvirtuose“), das kaum in Frage gestellt wird durch kontrastierende sonstige Rollenpartner, die – aufgrund ihrer Diskrepanz zum imaginierten grandiosen Ego – diese unrealistische Selbstkonstruktion gefährden könnten. Zur Genese narzisstischen Verhaltens stellt Stimmer in Verbindung mit dem Konzept der „Alldentität“ von Moreno sodann zwei typische Konstellationen vor und verweist abschließend darauf, dass im Psychodrama narzisstische Persönlichkeitsorganisationen hervorragend dargestellt, funktionell begriffen und therapeutisch bearbeitet werden können, wobei u.a. der Mythos von Narziss und Echo als Mythodrama tiefe Einsichten vermittelt.

4) Als „Soziales Atom“ bezeichnet Moreno „[...] die kleinste soziale Einheit, nicht das Individuum. Vereinfacht ausgedrückt handelt es sich um das Individuum zusammen mit jenen (nahen und fernen) Personen, mit denen es zu einem bestimmten Zeitpunkt emotional verbunden ist“ (Moreno 1947, S. 80, vom Originaltext übersetzt, S.G.).

Fünf Interaktionsmodi als Grundlage kreativer Selbstorganisation im psychodramatischen Prozess

In einem zweiten Aufsatz differenziert Michael Schacht fünf unterschiedliche Interaktionsmodi, die im Alltagshandeln wie auch im therapeutischen Prozess wirksam sind und grundsätzlich auf einer spezifischen Mischung von Anziehung vs. Abstoßung bezüglich der jeweils beteiligten, d.h. die Interaktion anregenden Pole basieren. Die angesprochenen Modi kann man als energetisch von einander unterscheidbare Handlungsmuster bzw. intrapsychische Spannungskonstellation betrachten, die entweder Grundschringungen für stabilisierte Beziehungen bilden, oder auch der Ausgangspunkt für Konfliktlagen bilden, die dysfunktional sind und nach Veränderung streben. Schacht bringt die Modi mit typischen Erwärmungsprozessen in Verbindung und arbeitet damit „assoziativ“ Bestimmungsstücke eines noch zu entwickelnden Selbstorganisationsmodells der Spontaneität-Kreativität heraus, die aus psychodramatheoretischer Sicht eine fundamentale Triebkraft des Menschen darstellt. Der erste Interaktionsmodus ist dargestellt durch das Merkmal „niedrige Fluktuationen“; d.h. Prozesse, bei denen die im Austausch befindlichen Pole schwach und mit ungefähr gleicher Intensität ausgebildet sind. Um ein in dieser Weise festgefahrenes, veränderungsresistentes System im psychotherapeutischen Rahmen zu verflüssigen, wäre der Devise zu folgen, mit vorsichtigen Interventionen Energie freizusetzen, also „die Schaukel in Schwingung zu versetzen“. Dies führt aus „lauen Präsentationen“ („Konserve“) des Protagonisten heraus und leitet zu explorativen kreativen Aktivitäten („Erstmaligkeit“) über. Der zweite Interaktionsmodus wird vom Autor mit einem „laufenden Motor“ gleichgesetzt und bezeichnet Konstellationen mit mittlerer Intensität von Anziehung und Abstoßung bzw. deren periodischem Wechselspiel. Aus der Routine solcher Strukturen mit konsolidierter Dynamik führt ebenfalls eine sukzessive Intensivierung aller Pole im therapeutischen Prozess. Der dritte Modus liegt vor, wenn ein Pol exzessiv betont wird, während der Gegenpol quasi unterdrückt oder ausgeblendet wird, z.B. im Falle der Unfähigkeit Ruhe, Entspannung und Inaktivität ausleben zu können. Erwartungsgemäß ist es hier zur Schaffung von Ausgleich und Integration der Kräfte angezeigt, den schwach ausgeprägten Teil bei gleichzeitiger Relativierung des intensiv gelebten Aspekts zu stärken. Als vierten Modus der Interaktion beschreibt Schacht eine Interaktion zwischen zwei etwa gleichstark entwickelten Positionen, oder anders ausgedrückt die „kreative Instabilitätslage“ zwischen zwei widerstrebenden Kräften, die beherrscht bzw. schöpferisch zum Ausgleich gebracht werden müssen. Hilfreich bei einer solchen Konstellation ist nach Ansicht des Autors das Prinzip „Unterstützung“, damit das Individuum die Spannung zwischen den Polen ertragen (Erhöhung der Ambiguitätstoleranz), oder besser noch konstruktiv gestalten kann. Den fünften Interaktionsmodus bezeichnet Schacht als „Schwarz-Weiss-Konserven“. Damit sind plötzliche Wechsel zwischen prägnanten Extremformen des Handelns, Denkens und Empfindens gemeint, so dass der Eindruck von Rigidität und Störung im Be-

reich von Affekt- und Impulskontrolle entsteht. Hier sollten selbstverständlich im psychodramatischen Szenario oder sonstigen einzeltherapeutischen Setting die Pole nicht intensiviert, sondern eher im Sinne der Relativierung und Überwindung von Spaltung „heruntergekühlt“ werden. Schachts theoretische Ausführungen werden an vielen Stellen mit anregenden Beispielen aus der Gruppen- und Einzeltherapie illustriert.

Szenisches Verstehen und Gestalten hilft Frühgestörten

Von „Szenischem Verstehen und Gestalten“ handelt der Artikel von Ulla Fuhr, der eine gut nachvollziehbare Schilderung des methodischen Vorgehens bei der psychodramatischen Langzeitbehandlung einer 30-jährigen „früh gestörten“ Frau darstellt. Die Autorin praktiziert als psychologische Psychotherapeutin und betont eingangs ihres Berichtes, wie schwer es bei diesem schwer gestörten Klientel oft ist, in den „sprachlosen Raum früher Erfahrungen“ direkt bzw. verbal vorzudringen. Bewährt hat sich hier aus ihrer Erfahrung das Einschwingen auf atmosphärische und sinnliche Momente der ätiologisch relevanten Szenarien der Kindheit. Diese in spielerischer und symbolisierter Form hervorzuheben bzw. zu konkretisieren, erleichtert den Zugang zu der inneren Welt der Betroffenen enorm. Durch spontane Reaktualisierung der vom Patienten erinnerten Aspekte (z.B. Gerüche, Lichtverhältnisse, akustische Erinnerungsfragmente, Kälte-/Wärmeempfinden, Empfinden von Chaos/Enge) im Therapiezimmer werden Gefühlslagen und Rollenmuster unmittelbar erlebbar und im Nachhinein interaktiv verstehbar. Zum einen verdeutlichen psychodramatische Inszenierungen im „Hier und Jetzt“ der Therapiesituation die Tiefenstruktur von Beziehungen bzw. prägenden Entwicklungskontexten des „Dort und Damals“. Andererseits zeigt die Autorin, dass unter Einsatz des Rollenspielinstrumentariums – quasi ergänzend – auch vom Protagonisten bislang außer Acht gelassene, jedoch biographisch-ätiologisch und sogar therapeutisch wesentliche Gesichtspunkte einer fokussierten Szene gewissermaßen in das Bewusstsein eingeblendet werden können. Psychodramatische Rekonstruktionen können bei vereinfachten Erklärungen nicht stehen bleiben, sondern sollten im Sinne einer weiter gehenden szenischen Exploration, insbesondere auch im Rahmen der anschließenden Reflexion, die tatsächliche Komplexität herausarbeiten, in der sich Verhaltensmuster und Verhaltensstörungen interaktiv herausbilden. In zunächst klar und eindeutig erscheinenden Handlungsszenarien sind – wie der Prozessverlauf einer psychodramatischen Arbeit, etwa über mehrere Sitzungen bzw. weitergehende Analysen, nicht selten zeigt – oft weitere Bedeutungsebenen enthalten, so dass fortlaufend ein Erkenntniszuwachs eintritt. Man könnte es auch so formulieren: Das vorläufige Resumé einer Sitzung komplettiert sich allmählich (Krüger 1996), das erste Bild vervollständigt sich und so gelangt man schließlich zu einer „ganzen Szene“, wie Fuhr das nennt (z.B. „Meine Mutter war nicht nur ängstlich-überbesorgt, sondern auch schützend-zugewandt.“). Besonders eindrucksvoll ist,

wie die Autorin die weit zurückliegende primäre Beziehungsgestaltung in symbolisierter Form in Bearbeitung bringt, indem sie einfache Gegenstände (Tücher, Wollknäuel) verwendet, welche für die Protagonistin selbst und ihre damaligen Bezugspersonen stehen. Auf diese Weise wird offenbar einfach und schnell ein hohes Maß an emotionaler Identifikation mit den Objekten induziert. In der Fokussierung der seitens der Therapeutin kommentierten Objektanordnung wird ein starkes Involvement erzeugt, weil quasi projektiv soziometrische Konstellationen, Gefühlsreaktionen und intrapsychische Prozesse erlebnisintensiv abgebildet werden. Mittels solcher und anderer strukturierender therapeutischer Initiativen (etwa intensivem Einsatz der Doppelgänger-technik), leistet der Behandler in der Regel zu Beginn einer Therapie vermehrt Hilfestellung bei der Einrichtung und Ausgestaltung von Spielszenen. Auf diese Weise gelangen früh gestörte Patienten sukzessive zu spontaner Handlungsbereitschaft. Mit wachsender Fähigkeit zu aktiver Rollenübernahme kommt es letztlich zu erweiterten, kreativeren psychodramatischen Darstellungen, aber auch zu realitätsangemesseneren Handlungs- und Erlebnisweisen außerhalb des Behandlungsrahmens.

Verlust und Trauer mit Psychodrama überwinden

Der in Bochum niedergelassene Psychologe und Psychodramatherapeut Andreas Käßler greift in seinem Beitrag die für jede Psychotherapie fundamentale Thematik „Verlust und Trauer“ auf, indem er zunächst auf den klassischen Mythos von Orpheus und Eurydike eingeht, um zu verdeutlichen, dass der männliche Protagonist dieser Geschichte wesentliche Symptome der sog. „pathologischen Trauerreaktion“ aufweist. Der Orpheuskomplex beinhaltet beim Hinterbliebenen eine Fixierung auf die verlorene vergangene Bezugsperson und damit eine Blockierung spontanen Handelns. Ziel jeder Trauerarbeit muss deshalb die Aufhebung von Vitalitätslähmung und die Wiederherstellung von konstruktivem organismischem Energiefluss sein, vor allem auch die Verarbeitung und Erwärmung für einen strukturellen Neuanfang des Lebens. Oft kann eine solche positive Umorientierung erst nach einer emotionalen Abreaktion des Verlustschmerzes (bei Moreno „kreative Katharsis“ genannt) sowie anderer sich beim Hinsehen und Hinspüren verdeutlichender Affekte eintreten. Der Autor berichtet von Erfahrungen mit einer 34-jährigen Patientin, die ihren Mann zwei Jahre zuvor durch plötzlichen Herztod verloren und sich in eine von Käßler geleitete, psychodramatisch arbeitende Trauergruppe begeben hatte. Zu Beginn der Therapie befand sich die Frau in ihrem Blick auf den Verlust in einer retrospektiven Verengung mit regressiven Impulsen und zirkulären von Verzweiflung und Nichtakzeptanz des Todesfalls geprägten Gedankengängen. Dem unbewussten Wunsch nach Rückgängigmachung des Verlustes entsprach ihre Tendenz zur Leugnung der Realität, zur Vermeidung von Abschied, aber auch der Umstand, dass in die todesfallbedingte Lücke eine „Ich-Du-Kollusion“ getreten war. Um eine existentielle „Ich-Katastrophe“ abzuwenden,

wird erfahrungsgemäß am „verlorenen Objekt“ besonders hartnäckig festgehalten oder der Beziehungspartner wird posthum projektiv verzerrt, so dass dessen Fehler und Schwächen sozusagen unter den Teppich gekehrt werden, um das idealisierte Bild nicht zu gefährden. In mehreren psychodramatischen Inszenierungen gelang es der jungen Witwe zunehmend, ihre Fixierung aufzugeben und den Verstorbenen sukzessive loszulassen. Zunächst galt es, die gedämpfte Spontaneität langsam zu beleben, um später die Übernahme von Spielrollen – insbesondere auch einen Rollentausch – mit dem Verstorbenen zu vollziehen. Eine Intensivierung und Externalisierung der bislang abgewehrten Trauer zeigte sich unter Nutzung der Technik des unterstützenden Doppelpns. Vorher wurde die Protagonistin zusammen mit der Gruppe imaginativ auf die Thematik eingestimmt, wobei die aufsteigenden Bilder schriftlich protokolliert wurden. Die Trauerarbeit konkretisierte sich – vorbereitet durch eine Inszenierung mittels Stühlen – im weiteren Verlauf in einer ergreifenden Darstellung, bei der die Witwe zu einer Ich-Differenzierung geführt wurde, indem sie in einen als Rollenwechsel gestalteten, emotional tiefer gehenden Dialog mit dem Verstorbenen eintrat und dabei verschiedene Fragen und bislang ungesprochene Aspekte (Schuldgefühle, Wut) thematisiert werden konnten. Insgesamt wurde auf psychodramatischem Weg offenbar eine konstruktive Bearbeitung des durch den Tod eingetretenen Verlustes erreicht, die auch einhergehend mit einer weitgehenden Aufhebung der bisherigen pathologischen Fixierung bzw. Idealisierung des Partners zugunsten einer Verabschiedung des Verstorbenen und seiner gleichzeitigen Integration als hilfreichen und tröstenden „Wegbegleiter“.

Psychodrama mit Schizophrenen ist möglich und wirksam

Als niedergelassener Psychiater und auch psychodramatisch arbeitender Psychotherapeut stellt Dr. Reinhard Krüger in seinem Artikel „Versöhnung mit sich selbst“ ein psychodramaorientiertes in der ambulanten Einzel- und Gruppenpsychotherapie von psychosekranken Menschen einsetzbares Prozessmodell dar. Die vorgeschlagene sieben Phasen umfassende Methode bezeichnet der Autor als „ich-psychologisch ausgerichtete psychodramatische Psychosepsychotherapie“. Ausgehend von einer eher tiefenpsychologischen Deutung sowie einem funktionalistischen Verständnis psychopathologischer Symptome, durch die sich schizophrenes Verhalten und Erleben manifestiert, und anknüpfend an Morenos therapeutische Versuche einer psychodramatischen Inszenierung von Wahnwelten mittels der sog. „Hilfswelttechnik“ propagiert der Autor eine modifizierte Herangehensweise, bei der der Therapeut unter intensiver Verwendung der „interaktionell mitagierenden Doppelgängertechnik“ in die szenische Gestaltung von Symptombildungen mit einsteigt, um gemeinsam die strukturerhaltende Bedeutung dieser die soziale Interaktion überfordernden Phänomene zu erkennen. Schizophren Erkrankte versteht Krüger als Menschen mit einem Komplexitätsmangel in der Struktur des Umgangs mit

alltäglichen Herausforderungen des Daseins. Strikte Symptombeseitigung per Neuroleptikaapplikation ist von daher abzulehnen, weil sie den Kranken nicht ernst nimmt und einer Amputation von suboptimalen Lösungsversuchen gleichkommt. Es sollte um die Ausarbeitung des interpersonellen und intrapsychischen Sinn und Zwecks von Halluzinationen, von Wahnbildung und Depersonalisation im Rahmen des „Selbstorganisationsprozesses“ gehen. Dabei muss auch der Behandler das Wagnis des „Eintritts in das Symptom des Patienten“ im Rahmen einer „symbolischen Realisation“ (Sechehaye 1947) eingehen. Anhand mehrerer Behandlungsfälle verdeutlicht Krüger, dass im Kontext einer vorsichtig realisierten Folge von psychodramatischer Arbeit mit den psychotischen Reaktionen die Selbsterhaltungsfunktion der Symptombildung plastisch wird und im Weiteren ich-stützend und ich-entwickelnd therapeutische Verbesserungen erreichbar sind. Er illustriert, wie psychotische Dekompensationen in der szenischen Gestaltung aufgreifbar sind und auch die scheinbare Alogik weicht. Wahnsinn – in Krügers Verständnis eine Art „Notkonstrukt“ – ist Ausdruck des unbewussten Strebens nach Vermeidung absoluten Zerfalls und ein krampfhafter Versuch, die Selbstorganisation zu erhalten. Hierbei soll der Kranke Unterstützung erfahren. Die unzureichende Komplexität innerer Strukturen Schizophrener lässt sich allerdings nur sehr langsam und mühevoll erhöhen, so dass sich der Therapeut unbedingt zurückhalten sollte bei dem Impuls, Anpassungsverhalten in Beziehungen zu vermindern und Selbstverwirklichung aktiv zu fördern. Auch hier scheint weniger mehr zu sein. Das „Ausöhnen mit sich selbst“ betrachtet Krüger als Voraussetzung für eine gesteigerte Belastungsfähigkeit auch im psychosozialen Lebensraum. Das konkrete psychodramatherapeutische Vorgehen, das Krüger dem Leser an einem Behandlungsfall entlang vorstellt, ist aus Morenos Hilfswelttechnik abgeleitet. Es ist sinnvollerweise mit einer flankierenden neuroleptischen Medikation – gewissermaßen absichernd – kombinierbar, auf Ich-Funktionsstärkung konzentriert und in folgender Weise phasisch abgestuft: I-nitial ist im Sinne einer (1) *Auslöseranalyse* im therapeutischen Gespräch mit dem Patienten zu erfassen, welche aktuelle soziale Konfliktsituation möglicherweise spannungsinduzierend und damit symptomgenerierend wirksam ist. Daraufhin kann in der *Konkretisierungsphase* (2) das Spannungspotential in seiner Bipolarität psychodramatisch auf die Bühne gebracht werden. Eine szenische Darstellung und direkte Bearbeitung des Konfliktes selbst sollte unterbleiben, stattdessen sollte die auftretende Spannung veranschaulicht werden, etwa durch zwei aufgestellte Stühle oder Mitspieler (Hilfs-Iche). Solche Symbolisierungen führen schnell zum Erkennen typischer intrapsychischer Konstellationen und auch zu Benennungen der relevanten Extrempositionen, zwischen denen sich der Konflikt auftut. Anschließend erfolgt (3) der *symptombezogene Szenenaufbau*, bei dem unter Regie des Therapeuten das szenische Arrangement zwischen den installierten Konfliktpolen durch Einsatz von personalen oder gegenständlichen Hilfsmitteln eingerichtet wird. Alle relevant erscheinenden Akteure, Instanzen, Gedanken und Impulse bzw. Gegenimpulse werden

sukzessive benannt, konkretisiert und im Bühnenraum arrangiert. Damit nimmt das psychopathologische System zunehmend Gestalt an, so dass sich die funktionale Bedeutung mehr und mehr verdeutlicht. In der eigentlichen *Spielphase* (4), die sich anschließt, tritt der Therapeut vorzugsweise als „mitagierender Doppelgänger“ des Patienten in die Symptomszenerie ein und regt ihn an, das erstarrte Bild zerfallener Organisationsstrukturen „spielerisch zu einem interaktiven Handlungsprozess“ werden zu lassen, zunächst um die pathologiehaltige Konfliktlösung tiefergehend nachzuvollziehen, aber auch um dem psychotischen Patienten zu verdeutlichen, dass er aktiver Kreator seiner Symptombildung ist in einer subjektiv anderweitig nicht aushaltbaren Lage. Im nächsten Schritt (5) erfolgt eine kognitive Auswertung, die als *Logik der Alogik* bezeichnet wird. Die grotesk anmutenden psychotischen Verhaltensreaktionen werden als idiosynkratische Lösungsvarianten bzw. funktionale Hilfskonstrukte analysiert, was der Abspaltung als krankhaftes, sinnloses und dysfunktionales Handlungsmuster entgegenwirkt und eben das Aussöhnen mit sich selbst fördert. Anschließend (6) sucht der Therapeut in der Nachbearbeitung nach einer stimmigen *amplifikatorischen Deutung*, also einer überhöhen den sinngebenden Formel, die dem psychotischen Interaktionsmuster bzw. dem Gesamtarrangement einen akzeptierenden, aner kennenden Verständnisrahmen verleiht. Hier haben sich Symbolisierungen aus dem Bereich Märchen und Mythen bewährt. Als Hauptziel der (7) *Abschlussphase* psychodramatherapeutischer Bearbeitung psychotischer Symptombildungen betrachtet Krüger das Ermutigungsprinzip, denn es sei von großer Wichtigkeit dem dauerhaft „schwachen Ich weiterhin die Treue zu halten“. Die forcierte Förderung von durchsetzungsfähigem Verhalten in der Realwelt erweist sich hier meist als Schnellschuss oder Rückschlag. Das Therapieziel ist begrenzter zu fassen als *bessere Selbststeuerung im Konflikt* und *sukzessive Erweiterung der inneren Strukturen hin zu mehr Komplexität*.

Psychodrama bei Schizophrenen als Möglichkeit zur Förderung von Ich-Fähigkeiten

Der Darmstädter Psychologe und Psychotherapeut Jörg Hein berichtet über positive Erfahrungen des Einsatzes von psychodramatischem Rollenspiel bei der psychotherapeutischen Behandlung psychosekranker Patienten. Zunächst jedoch beschreibt der Autor, inwiefern schizophrene Menschen multiple Störungen interpersonellen Handelns aufweisen, da bei ihnen nachgewiesenermaßen erhebliche Defizite im Bereich sozialer Kognitionsbildung (Bildung eines kohärenten Selbstkonzeptes, empathische Kompetenz, Fähigkeit zur Perspektivenübernahme) vorliegen und von daher eher Voraussetzungen für eine konflikthafte Kommunikations- und Beziehungsgestaltung gegeben sind. Schizophrenes Dasein impliziert strukturelle Normabweichungen auf vielen Gebieten (Emotion, Kognition, Verhalten), in den meisten Fällen auch eine starke soziale Isolation, flache Beziehungen zu Angehörigen und anderen Per-

sonen des „Sozialen Atoms“, des weiteren eine erhebliche Angst vor Konflikten, mithin auch ausgeprägte Kommunikationsvermeidung, andererseits aber auch „Durchbrüche“, d.h. plötzlich eskalierende Konflikte mit ungesteuerten impulsiven Verhaltensweisen bzw. psychotischer Produktivsymptomatik. Abgeleitet aus der Säuglingsforschung und der Psychodramatheoriebildung zeigt Hein, dass das Instrumentarium, sprich das technische Vorgehen im Psychodrama (Doppeln, Spiegeln, Rollentausch) entwicklungspsychologisch fundierte Handlungsweisen beinhaltet, die exakt die Defizitlücke des Schizophrenen konstruktiv ansprechen, eben weil es sich um Grundübungen der Interaktion handelt, die an frühe ontogenetische Phasen der Ausbildung basaler Ich-Funktionen anknüpfen, d.h. diese gewissermaßen einem Training unterziehen (vgl. Gunkel 1989). Unter therapeutischen Gesichtspunkten sollte nach Ansicht des Autors also das schwierige und brisante Gebiet der Konfliktregulation nicht direkt klärend aufgegriffen bzw. therapeutisch bearbeitet werden. Ratsam ist, sich stattdessen auf die Verbesserung bzw. Förderung der „Ich-Funktion“, also die Behebung von „Basisstörungen“, wie diese genannt wurden (Süllwold & Huber 1986), mittels Psychodramaspiel zu konzentrieren, damit dortige Einschränkungen sich sukzessive reduzieren und sich hierdurch am Ende eine signifikante Steigerung der Lebensqualität ergibt. Wie im Entwicklungsprozess des Säuglings so kommt auch im Ich-Funktions-Training schizophrener Erkrankter dem Erleben sog. „Selbstwirksamkeit“ eine fundamentale Bedeutung zu. Aber auch Aufmerksamkeitsfokussierung und Affektabstimmung („attunement“) sind Mediatoren der kognitiv-affektiven Weiterentwicklung bzw. der sozialen Kommunikation. Den Abschluss seines Artikels bildet ein Tabellenschema, das vier Stufen der Kindesentwicklung von der ungeordneten Einheitsmatrix bis zum bereits differenzierten reflexiven Selbst in Verbindung bringt mit jeweils zugehörigen Ich-Funktionen (z.B. Relativierung der eigenen Perspektive), mit psychopathologischen Phänomenen (z.B. Egozentrik) und mit entsprechend förderlichen psychodramatischen Techniken (Rollenwechsel).

Das intrauterine Physiodrama der frühen Ontogenese

Franz Stimmer erörtert in seinem zweiten Beitrag „Pränatale Co-Existenz“ ausführlich die vorgeburtliche Kindesentwicklung, wobei besonders die komplexe Interaktion zwischen dem Fötus und seiner Umwelt beleuchtet wird, d.h. in erster Linie der Austausch mit der Mutter, von deren Leib er umschlossen ist und mit der schon sehr früh eine Beziehung aufgebaut wird. Die von der sog. Säuglingsforschung teilweise schon erforschten Zusammenhänge, aber auch die in weiten Bereichen noch unaufgeklärten Fragen der Entstehung kognitiver Strukturen, sozioemotionaler Fähigkeiten und Bindungs- bzw. Beziehungsmöglichkeiten des Menschen in der Pränatalphase rekapituliert der Autor ohne den Anspruch auf Vollständigkeit. Stimmer geht der spannenden Frage nach, wie die Lebenswelt des heranwachsenden Kindes sich hinsichtlich diverser Erlebnisqualitäten erweitert, d.h. wie sich im Zusammenspiel mit der primären

Reizquelle Mutter, ihren (Re-)Aktionen alle relevanten Systeme (motorische Aktivität, Wahrnehmung, Empfinden) sehr früh formen und rasch differenzieren, ohne dass diese Vorgänge etwa von der Mutter intendiert oder reflektiert werden. Der Austausch erscheint eher intuitiv als gesteuert zu verlaufen. Dem Sinneskanal des Hörens, genauer gesagt des Horchens kommt anscheinend eine besondere Bedeutung bei der Ausbildung von interpersoneller Bezogenheit zu. Stimmer geht davon aus, dass es so etwas wie ein fötales Bewusstsein gibt, dessen man sich als erwachsener „homo postnatalicus“ über die spezielle Induktion einer Altersregression z.B. im therapeutischen Setting gewärtig werden kann. Eine weitere Annahme des Autors, die sog. Kontinuitätshypothese, wird auch von anderen Autoren vertreten. Sie besagt, dass die letzten drei vorgeburtlichen und die der Geburt nachfolgenden drei Monate eine einheitliche, d.h. bruchlose Entwicklungslinie darstellen, bei der die Geburt nur Episodencharakter hat. Ausgehend von dem Bild eines „kompetenten Kindes“ ist davon auszugehen, dass bereits der Fötus aktiv Information und Kontakt sucht, im Grunde auch eine Beziehung zu Umwelt und Mutter anstrebt und damit zu seiner eigenen Entwicklung beiträgt. Sein Seelenleben hat so gesehen bereits im Mutterleib einen Beginn, was in einigen fremden Kulturen als natürlich betrachtet wird, während man in Westeuropa oft von einem anderen Startpunkt individuellen Lebens ausgeht. Hierzu gehört u.a. die Vorstellung des unentwickelten, auf Kosten der Mutter heranwachsenden Parasiten; Portmann (1941, 1944) z.B. verwendete den Begriff der „physiologischen Frühgeburt“, während Gehlen (1940) den Menschen als biologisches „Mängelwesen“ beschrieb. Stimmer tritt einer passiven, defizitären Konstruktion des intrauterinen Protagonisten entgegen und legt dar, dass sich der Fötus kommunizierend in einem offenen, sich fortlaufend weiter differenzierenden System befindet und seine sich bewegende und in starkem Maße akustisch darbietende physische „Umgebung in Interaktionsprozessen zur Umwelt werden lässt“. Eine große Bedeutung hat hierbei die sog. „Rhythmuskoordination“, also die wechselseitigen Abstimmungsvorgänge zwischen Mutter und Kind – etwa über Kindsbewegung und Mutterstimme. Ausschlaggebend für die emotionale und soziale Reifung ist vor allem die außer- und vorsprachliche Verständigung mit der Mutter. Diese lässt sich als „Physiodrama“ mit psychosomatischen Rollen auffassen und sogar im therapeutischen Rahmen eindrucksvoll rekonstruieren. Stimmer weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Mutter-Kind-Dyade stets ein Spannungsfeld von Verbunden- und Getrenntheit bereithält und sich der „präinatale Dialog“ innerhalb einer „koexistentiellen Einheit“ vollzieht. Die interaktive Abstimmung („präinatale Synchronisation“) kann zur „empathischen Kommunikation“ werden; sie erfolgt spielerisch, schafft „Urvertrauen“ und „Lebensbejahung“, dient aber auch der Kompetenzentfaltung, der Bewusstseinsbildung und beginnenden Selbstorganisation. Das Methodenarsenal des Psychodramas bietet nach Stimmer hervorragende Möglichkeiten pränatale Wirklichkeiten wiederzubeleben, d.h. szenisch zu gestalten und kontrolliert innerhalb solcher Darstellungen zu regredieren.

Psychodrama ohne Familie?

Der systemisch und psychodramatisch arbeitende Hannoveraner Arzt, Psychotherapeut und Berater Dr. Matthias Lauterbach beschäftigt sich in seinem Beitrag mit den historischen Hintergründen für die geringfügige Aufmerksamkeit, die Moreno und andere Vertreter des Psychodramas in den vergangenen Jahrzehnten der Familie als wichtigster „sozialer Konstellation“ und Vermittlungsinstanz für Werte, Rollenmuster und persönliche Lebenskraft gewidmet haben. Aus der Biographie des Gründungsvaters psychodramatischer, soziometrischer und gruppenpsychotherapeutischer Verfahren Jacob Levy, der später seinen Namen in Jakob Levy Moreno änderte und einer jüdischen Migrantenfamilie mit multiethnischen Bezügen entstammt, leitet der Autor einen Verständnisrahmen für die in dessen schriftlichem Werk zum Ausdruck kommende, wenig wohlwollende, eher ambivalente Haltung zur Institution Familie her. Lauterbach behauptet, dass innerhalb Moreno'scher Theoriebildung und Methodenlehre die ungeheuren Ressourcen und Kapazitäten von Familien und von darin entstehenden Bindungen vernachlässigt werden zugunsten der Darstellung von einengenden, belastenden und oft auch pathogenen Familienwelten. Die kreativen Entwicklungsmöglichkeiten werden folglich von Moreno eher außerhalb der Familie gesehen. Innerhalb des Spannungsbogens zwischen Individuum und Gesellschaft fehlt gewissermaßen die Zwischenebene Familie. In Lauterbachs Beitrag wird bemängelt, dass Morenos Betrachtung familiärer Bindungen zu negativistisch sei und seine Ausführungen den Anschein haben, als sollten Beziehungen bzw. Rollenmuster, die innerhalb der sozusagen „freiheitsbehindernden Institution Familie“ entwickelt wurden, zugunsten neuer gesellschaftlich relevanter Wahlmöglichkeiten außerhalb der familiären Lebenswelt überwunden werden. Hier würde der Autonomieaspekt im Vergleich zu dem Gesichtspunkt Heimat und Verwurzelung überbetont. Zeitgeschichtlich erhellend für die Abwertung der Familie innerhalb des Psychodramaschrifttums ist der Hinweis, dass Moreno nach der Jahrhundertwende in einer Phase groß wurde, als es um die Hinterfragung familiärer Traditionen und Wertstrukturen ging. Auch viele andere Intellektuelle strebten nach dem Desaster des I. Weltkrieges eine neue Weltordnung an, die wie auch später die 68er Bewegung eine „Revolte gegen die Väter“ war. Diesem Aufbegehren entsprechend stellten psychodramatische Aufführungen familiären Lebens das Gegenteil von Nachsicht und Dankbarkeit bzw. Würdigung und Wertschätzung dar. Eher ging es um die Befreiung von Einschränkungen und die Freisetzung von Spontaneität/Kreativität. In der Lebensgeschichte Morenos scheint dessen jüdischer Migrantenstatus, sein Weltbürgertum und seine scheinbare familiäre Ungebundenheit möglicherweise problematische, mindestens ambivalente Erfahrungen gewesen zu sein, die seine distanzierte Haltung zur Familie widerspiegeln. Abschließend erörtert Lauterbach, welche Argumente für eine familienorientierte Psychodramapraxis sprechen und wo in dieser Hinsicht konzeptuell angeknüpft werden kann. Psychodrama ist und bleibt eine „interpersonelle Therapie“, bei der fami-

liäre Interaktionen als basale und gleichzeitig hochkomplexe und ambivalenzhaltige Interaktionen immer wieder in den Fokus kommen und kommen sollten, damit noch adäquate Rollenmuster für das Handeln auf allen gesellschaftlichen Schauplätzen entwickelt werden. Außerdem sind Inszenierungen familiärer Interaktionskontexte wichtig, um letztlich die „wertschätzende Versöhnung mit den eigenen Wurzeln“ zu erreichen und nicht nur an den „leidvollen Anteilen“ festzuhalten. Das erfordert den Mut, vom gewohnten Hader abzulassen, auf den unbewusst ersehnten „emotionalen Nachschlag“ von den Eltern zu verzichten und die Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen.

Kulturelle Konflikte soziodramatisch beleuchten

Die Wiener Pädagogin und Psychodrama-Psychotherapeutin Hildegard Pruckner berichtet über den Einsatz des Soziodramas bei österreichischen SchülerInnen. Die Autorin bezog ihr gesellschaftspolitisches Engagement aus der kritischen 68er-Bewegung. Sie bemerkte dann jedoch in der Praxis des Unterrichts mit multiethnisch zusammengesetzten Hauptschülerkollektiven, dass sie mit aufklärerischem Dogmatismus und moralisierender Integrationspädagogik ihre Vorstellungen nicht transportieren konnte und auch PädagogInnen nicht vorurteilsfrei denken und handeln. Die frustrierend harte Wirklichkeit von Ausländerfeindlichkeit arbeitet Pruckners Artikel ebenso heraus wie die Notwendigkeit präventiver Sozialarbeit, d.h. pädagogisch-psychologischer Aktivitäten, die der Unterdrückung jedweder Minoritäten Humanität und Toleranz entgegensetzen. Eine wirksame Methode zur Induktion neuer Einsichten und Förderung konfliktfreier Kommunikation bei SchülerInnen stellen nach Pruckners Erfahrung soziodramatische Inszenierungen dar. Wenn die Jungen und Mädchen sich in die Lage ausländischer MitschülerInnen hineinversetzen ist dies genauso erhellend, wie wenn ausländische Kinder die Rolle einer Person spielerisch übernehmen, die Einwanderer als Eindringlinge, Parasiten oder anderweitig negativ agierende Menschen betrachten. Die von Pruckner referierten Beispiele zeigen zum einen, dass Schüler im Rollenspiel ihre kulturellen Besonderheiten bzw. die nationalen Sitten und Gebräuche ihren Mitschülern gerne und interessant präsentieren. Zum anderen hat sich gezeigt, dass die Erfahrung einer temporären Perspektivenübernahme nicht nur auf kognitiver Ebene Erkenntnisse vermittelt, sondern auch intensive emotionale Auswirkungen hat, so dass insgesamt mittels Soziodrama und Elementen des Psychodramas eine aus irrationaler Angst feindselige Haltung reduziert und konkurrenzes zu kooperativem Verhalten verändert werden kann. Die Kommunikation unterschiedlicher Kulturen kann mittels Soziodrama und Soziometrie verbessert werden. Eine interessante Variante ist auch die Verbindung gespielter Szenen mit zeichnerischen Darstellungen oder Textarbeit, wodurch fokussierte Themen für die Beteiligten oft plastischer, emotional spürbarer oder zu didaktischen Zwecken eindrucksvoller gestaltet werden. Einen intensi-

ven Einblick in unbekannte Handlungsperspektiven liefert vor allem der Wechsel- bzw. Tausch von Rollen.

Soziodramatische Technik induziert Perspektivenwechsel

Unter der Überschrift „So sind wir gar nicht“ berichtet die auch in der Lehrerfortbildung tätige Schulpsychologin und Psychotherapeutin Therese Ziesenitz-Albrecht über den erzieherischen und fachdidaktischen Wert soziodramatischer Techniken im Schulunterricht. Anhand eines Beispiels aus ihrer schulpsychologischen Praxis (Streitigkeiten zwischen Schülerinnen und Schülern einer multiethnisch zusammengesetzten 4. Klasse) illustriert die Autorin, wie Pädagogen auf konkrete Herausforderungen, die interpersonelle Konflikte im Schulalltag stellen, spontan und wirksam reagieren können, v.a. wie sie unter Nutzung psychodramatischer und soziometrischer Methoden grundlegende Lern- und Einsichtsprozesse stimulieren bzw. Lösungsansätze ausprobieren und weiterentwickeln können. Eindrucksvoll wird dargestellt, wie der Klassenlehrer angeleitet wird, die entstandenen gruppendynamischen Konflikte soziodramatisch mit den Schülern zu bearbeiten. Die Autorin zeigt im weiteren, dass „Rollenkonserven“ (starre, unkreative und vorurteilsbeladene Verhaltensstereotype) überwindbar sind, d.h. bei den Schülern die Fähigkeit zur empathischen Einfühlung (Perspektivenübernahme) durch die geführten Stegreifspielhandlungen, insbesondere den Rollentausch, gesteigert werden kann, so dass die Kinder schnell ein besseres Verständnis von geschlechtsgebundenen Handlungs- oder Wahrnehmungsperspektiven aufbauen, wenn sie die spezifischen Unterschiede selbst per Rollenübernahme erleben können. Im handelnden Nachspiel fremder Rollen verändert sich nicht nur die Auffassung zu den dargestellten Personen (z.B. Mädchen, Ausländer, Erwachsene), sondern auch der Standpunkt zur eigenen Person bzw. Gruppe kann korrigiert bzw. ergänzt werden. Überhaupt entwickelt sich durch den Einsatz psychodramatischer Techniken eine flexiblere, d.h. differenziertere soziale Handlungsorientierung, weil die am Rollenspiel beteiligten Schüler die interaktive Verschränkung des Verhaltens aller interagierenden Personen und Gruppen plastisch vor Augen geführt bekommen. Diese elementare, realitätsnahe, erlebnisintensive Schulung der Wahrnehmung sollte nach Ansicht der Autorin wesentlich stärker in die Unterrichtsführung, vor allem in die Lehrerfortbildung, eingebracht werden, um lebendiges und nachhaltiges Lernen in unseren auf den kognitiven Aspekt (Kompetenzmaximierung von Wissensakkumulation) ausgerichteten Lehranstalten zu begünstigen. Nachzutragen ist, dass in dem Beitrag natürlich nicht der Hinweis fehlt, dass Arbeitsweisen des sozio- und psychodramatischen Rollenspiels auch im sog. Fachunterricht (Geschichte, Politik, Gemeinschaftskunde, Religion, Deutsch u.a.m.) im Sinne einer Klärungshilfe zielführend einsetzbar sind.

Interventionsdiagnostik durch soziometrische Wahlverfahren

Helmut Schwehm, Pädagoge, Theologe und Psychotherapeut des Therapiezentrum Ludwigmühle, beschreibt in seinem Beitrag soziometrische Verfahren innerhalb der Gruppenarbeit als „Methoden der Wahl“. Moreno konzipierte das Messen von Anziehungs- und Abstoßungsverhältnissen innerhalb von menschlichen Kollektiven (wie Schulklassen, Arbeits- und Wohngruppen, Gefängnissen) als *interventionsdiagnostisches* Vorgehen, d.h. als intensivierendes bzw. dynamisierendes Element innerhalb eines Veränderungsprozesses, dem alle sozialen Gruppen unterworfen sind, wenn Interaktion – also Kommunikation und interpersonelle Wahrnehmung – zwischen den Mitgliedern stattfindet. Die soziometrische Wahl erfolgt jeweils unter einem instruierten Kriterium und erfasst einerseits die „formelle Oberflächenstruktur der Gruppe“, andererseits auch deren „unbewusste Tiefenstruktur“. Soziometrie ist gleichbedeutend mit der Erforschung des Handlungsspielraumes und des Beziehungsnetzwerkes, innerhalb derer sich Menschen begegnen und Beziehungen eingehen. Dabei werden sowohl qualitative als auch quantitative Gesichtspunkte der aus soziometrischen Tests oder Perzeptionstests gewonnenen Befunddaten mit Hilfe sog. Soziogramme visualisiert. Die Anziehungs- und Abstoßungsmatrix einer Gruppe unterliegt – wie der Autor zeigt – gewissen Regeln oder Gesetzmäßigkeiten, die Moreno mit dem Begriff „soziale Gravitation“ beschrieb. Soziometrische Erhebungen können veränderungswirksam im Kontext sozialer und psychotherapeutischer Gruppenarbeit eingesetzt werden, z.B. zur Validierung energetischer Fokussierungsprozesse und inhaltlicher Präferenzen, etwa bei der Vorbereitung zu einem Protagonistenspiel.

Literatur

- Cooley, C.H.** (1902a). The social self: On the meanings of „I“. In: C. Gordon & K.J. Gergen (Eds.), *The self in social interaction* (pp. 87-91). New York: Wiley.
- Cooley, C.H.** (1902b). *Human nature and the social order*. New York: Charles Scribner's Sons.
- Dymond, R.F.** (1949a). *Empathic ability: An exploratory study*. Unpublished Ph. Doctoral Dissertation, Cornell University.
- Dymond, R.F.** (1949b). A scale for the measurement of empathic ability. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 13, 127-133; reprinted in: A.P. Hare, E.F. Borgotta & R.F. Bales (Eds.), *Small groups: Studies in social interaction* (pp. 226-235), New York: Alfred A. Knopf, 1955.
- Freud, S.** (1914). Zur Einführung des Narzißmus. In: S. Freud, *Gesammelte Werke*, Band 10 (S. 138-170). Frankfurt am Main: Fischer.
- Blumer, H.** (1973). Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus. In: *Arbeitsgemeinschaft Bielfelder Soziologen* (Hg.), *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit* (S. 80-146). Reinbek: Rowohlt.
- Gehlen, A.** (1940). *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*. Berlin (aktuelle Ausgabe: Wiesbaden: Aula, 2003, 14. Auflage).
- Gunkel, S.** (1989). Empathie im Psychodramatischen Rollenspiel: Training der Perspektivenübernahme. *Integrative Therapie*, 15(2), 141-169.
- Krüger, R.T.** (1996). mündliche Mitteilung.
- Lorenzer, A.** (1970a). Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lorenzer, A.** (1970b). *Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Mead, G.H.** (1934). *Mind, self, and society*. Chicago: University of Chicago Press.

- Moreno, J.L.** (1947). The social atom and death. *Sociometry*, 1947, 10, 80-84; reprinted *J.L. Moreno*, „Sociometry, experimental method and the science of society. An approach to a new political orientation“ (pp. 65-69), Beacon, NY: Beacon House, 1951, auch in: *J.L. Moreno, H.H. Jennings, J.H. Criswell et al.* (Eds.), *The sociometry reader* (pp. 62-66). Glencoe, IL: The Free Press, 1960.
- Piaget, J.** (1982). Das In-Beziehung-Setzen der Persepektiven. In: *D. Geulen* (Hg.), *Perspektivenübernahme und soziales Handeln. Texte zur sozial-kognitiven Entwicklung* (S. 75-85). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Portmann, A.** (1941). Zoologie und das neue Bild des Menschen. Reinbek: Rowohlt (3. überarbeitete Auflage 1969).
- Portmann, A.** (1944). Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen. Basel/Stuttgart: Schwabe, (3. Auflage 1969).
- Prigogine, I. & Stengers, I.** (1981). Dialog mit der Natur. Neue Wege naturwissenschaftlichen Denkens. München: Piper (Originalpublikation: „La nouvelle alliance. Les métamorphoses de la science“, Paris: Gallimard, 1979).
- Sechehaye, M.A.** (1947). La réalisation symbolique: Nouvelle méthode de psychothérapie appliquée à un cas de schizophrénie. Bern: Huber.
- Selman, R.L.** (1984). Interpersonale Verhandlungen. Eine entwicklungstheoretische Analyse. In: *W. Edelstein & J. Habermas* (Hg.), *Soziale Interaktion und soziales Verstehen* (S. 113-166). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stryker, S.** (1957). Role taking accuracy and adjustment. *Sociometry*, 20(4), 286-296.
- Stryker, S.** (1962). Conditions of accurate role taking: A test of Mead's theory. In: *M. Rose* (Ed.), *Human behavior and social processes* (pp. 41-62). London: Routledge and Kegan Paul.
- Süllwold, L.** (1977). Symptome schizophrener Erkrankungen. Uncharakteristische Basisstörungen. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Süllwold L. & Huber G.** (1986). Schizophrene Basisstörungen. (Monographien aus dem Gesamtgebiete der Psychiatrie, Band 42). Berlin: Springer.

Korrespondenzanschrift:

Dipl.-Psych. PP Stefan Gunkel
Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie
am Klinik Region Hannover
Rohdehof 3
D-30853 Langenhagen

☎ (0511) 7300-520, mobil: 0174.8224684
email: Stefan.Gunkel@krh.eu

Friedrich Krotz

Interaktion als Perspektivverschränkung. Ein Beitrag zum Verständnis von Rolle und Identität in der Theorie des Psychodrama

Summary:

Interaction as reciprocal taking over of the other's perspective.

A contribution to understand role and identity in psychodramatic theory

The psychodramatic theory is above all a theory of interaction and of social behaviour. That is why it makes sense to evolve it by using concepts of the symbolic interactionism. Thus we get an understanding of interaction as a process developing itself in accordance with certain rules. Some of these can be considered as conditions for individuals communicating their roles. In every interaction individuals must on the one hand empathize with each other and on the other hand present themselves as distinguishable autonomous persons. This implicit contradiction in every human communication allows to get a deeper understanding of psychodramatic concepts such as role, situation and self. In addition we get a concept of balanced identity being in narrow relation to the psychodramatic concept of the social atom. These theoretical considerations allow some conclusions on further psychodramatic concepts as well as on the psychodramatic therapy and diagnostics.

Zusammenfassung:

Psychodramatheorie handelt in erster Linie von Interaktion und symbolisch vermitteltem Handeln auf der Grundlage von Bedeutungszuweisungen. Deswegen macht es Sinn, sie auch in Bezug auf die Konzepte des symbolischen Interaktionismus weiter zu entwickeln. Interaktion zwischen Individuen lässt sich dann als Prozess verstehen, der nach spezifischen Regeln abläuft, in Situationen stattfindet und in dem die Individuen in Rollen erscheinen. Dies ermöglicht tiefer gehende Einsichten in Konzepte wie Rolle, Situation und Selbst, und Operationsweisen, wie sie im Psychodrama angewandt werden. Interaktion und Kommunikation stellen danach widersprüchliche Bedingungen an die Teilnehmer: Sie müssen sich einerseits in den je anderen einfühlen, andererseits sich aber als eigenständige Individuen gegen die Erwartungen und Deutungen des anderen kenntlich machen. Für die Bewältigung dieses Widerspruchs wird in Anlehnung an das Soziale Atom ein Konzept von balancierender Identität vorgeschlagen, das es ermöglicht, das psychodramatische Menschenbild zu beschreiben und das als Basis für die weitere Entwicklung psychodramatischer Theorie, Therapie und Diagnose fruchtbar sein kann.

1. Einleitung

Im Psychodrama wird der Mensch zuallererst als soziales Wesen, als Mensch in seinen Beziehungen betrachtet. Fast alle von Moreno entwickelten Konzepte sind auf den Menschen in seinem sozialen Umfeld, auf den interagierenden Menschen hin angelegt: Soziometrie, Einfühlung, Tele und Rolle als Beziehungsformen, oder der bisher nicht sehr genau elaborierte Begriff der „Interpsyche“. Morenos prägnante Wortschöpfungen von der „sozialen Plazenta“ oder vom

„sozialen Tod“ machen dies ebenfalls deutlich. Und die psychodramatische Entwicklungstheorie lässt sich als eine Theorie des Erlernens sozialer Handlungs- bzw. Interaktionskompetenz begreifen. Dabei ist die Art, wie im Psychodrama Interaktion und Handeln begriffen und inszeniert werden, prinzipiell identisch zu der Art, wie Menschen in ihrem Alltag kommunizieren und handeln.

Wegen dieser sozialen Orientierung am menschlichen Sozialverhalten muss eine Rekonstruktion der Theorie, die dem Psychodrama implizit ist, am Begriff der Interaktion ansetzen, wie schon Krüger (1987) betont hat. Eine psychodramatische Interaktionstheorie steht in einem engen Zusammenhang mit einer – allgemeineren – Theorie sozialen Handelns, jedenfalls dann, wenn man die These akzeptiert, dass soziales Handeln gattungs- wie individuengeschichtlich aus Interaktionen entsteht (vgl. auch Mead 1973, Habermas 1987). Die Bedingungen zwischenmenschlicher Interaktion, in der unterschiedliche Individuen mit unterschiedlichen Biographien, Absichten und Interpretationen aus verschiedenen Perspektiven sich selbst und sich gegenseitig wahrnehmen und aufeinander beziehen, also die Antwort auf die Frage, wie Verständigung, Kooperation und Zusammenarbeit möglich ist, sind dementsprechend grundlegend für menschliches Handeln und damit auch für die Theorie und Praxis des Psychodramas, das am Alltagshandeln ansetzt.

Der vorliegende Aufsatz soll in dieser Hinsicht einen Beitrag liefern.¹ Er will – auf der Grundlage einer Reflexion psychodramatischer Theorie und Praxis und einer theoretischen Verbindung zum Symbolischen Interaktionismus – strukturelle Elemente und Bedingungen zwischenmenschlicher Kommunikation und Interaktion beschreiben und daraus Einsichten über grundlegende psychodramatische Begriffe, über Rolle, Situation und Selbst gewinnen. Diese werden dann durch den Einbezug weiterer Konzepte, vor allem des Begriffs der Identität, pragmatisch ergänzt.

Für die Entwicklung einer solchen Theorie sind – neben Moreno und den Erfahrungen der psychodramatischen Praxis – die theoretischen Ideen und Erkenntnisse des auf G.H. Mead und J. Dewey zurückgehenden Symbolischen Interaktionismus hilfreich. Zwar haben Moreno und Mead bekanntlich miteinander in Streit gelegen, aber vor allem um die Urheberschaft des Rollenbegriffs. Die Möglichkeit eines Streites macht deutlich, dass die Konzepte beider Theoretiker hinreichend² nahe beieinander liegen.

Dazu wird das dem Psychodrama innewohnende Handlungs- und Interaktionskonzept als Prozess der gemeinsamen Konstruktion einer symbolischen Wirklichkeit dargestellt und im dritten Abschnitt mit den Begriffen Rolle und Situation, also den wesentlichen Gestaltungselementen von Interaktion, verbunden. Im vierten Teil geht es dann um personale Instanzen, deren Existenz aus den Bedingungen von Kommunikation in Rollen abgeleitet werden kann;

-
- 1) Diese Aufgabe wird hier nicht tiefenpsychologisch, sondern konstruktivistisch angegangen.
 - 2) Moreno und Mead „setzten nur unterschiedliche Akzente“ (Petzold 1982, S. 59).

dazu wird auf der Basis einer Diskussion des Morenoschen Selbst-Konzepts der Begriff der balancierenden Identität als ein aus kommunikativen Gründen notwendiges „Verbindungsstück“ zwischen wechselnden Rollen und konstanter Persönlichkeit eingeführt. Im abschließenden fünften Paragraphen schließlich werden einige an diese theoretischen Überlegungen anknüpfende Fragestellungen aufgeworfen.

2. Bedeutung, Handlung und die Perspektive des Individuums

Dem Psychodrama ist kein Verhaltens-, sondern ein Handlungskonzept immanent (Zeintlinger 1981, S. 218ff). Handlung meint spezifisch menschlich veranlasstes Geschehen, das auf Bedeutungszuweisungen, Einsicht und Erfahrung beruht, vom Individuum in Sinnbezügen organisiert ist und zielgerichtet entworfen wird.³ Die Handlungsmuster, in und mit denen das Individuum sein Leben gestaltet, hat es – wie Morenos Sozialisationstheorie annimmt – in Interaktionssituationen erworben; dementsprechend orientieren sie sich an der Art, wie Menschen kommunizieren. Die Bedingungen und Regeln, nach denen Kommunikation verläuft, sind daher grundlegend für menschliches Handeln.

In diesem Zusammenhang hat das Konzept der Bedeutung ein besonderes Gewicht. Was eine Geste, ein Wort oder ganz allgemein irgendein Symbol mitteilt, hängt von der Bedeutung ab, die der „Empfänger“ diesem Symbol zuweist. Jedes konkrete, intersubjektiv beobachtbare Interaktionsgeschehen ist eine Folge von Symbolen, die bedeutsam gemeint sind oder so erlebt werden, und diese Bedeutungen entstehen durch die beteiligten Individuen und in deren Bezugssystemen. Jegliche Art von Symbolen, Szenen, Handlungen, oder ganz allgemein Sachverhalte besitzen nur deswegen einen sozialen Gehalt, weil die an der Interaktion beteiligten Individuen ihnen Bedeutung zuweisen.

„Bedeutung“ ist aber nicht nur ein Zusatz zu Objekten oder etwas, was einem Objekt von sich aus innewohnt, sondern eine soziale, vom Individuum vermittelte Eigenschaft, über die sich Objekte für das Individuum erst konstituieren (Mead 1973). Denn zu jedem Symbol gehören spezifische Wahrnehmungs-, Sprech- und Handlungsweisen, die das Individuum in vorangegangenen Interaktionssituationen erlernt hat, und die es jetzt befähigen, dieses Symbol überhaupt zu erkennen und sich dem dadurch konstruierten Sachverhalt gegenüber zu verhalten. Ein Symbol und der damit verbundene Sachverhalt wird für ein Individuum also erst über die Zuweisung von Bedeutung wirklich, es wird so als Teil der eigenen symbolischen Umwelt erzeugt, aus der individuellen Perspektive heraus. Anders gesagt: Jedes Individuum befindet sich zu jedem Zeitpunkt in einer symbolischen Umwelt, die es selbst in seiner Perspektive definiert, und diese Definition macht es erkenntnis- und handlungsfähig. Denn die Menschen handeln „Dingen“ gegenüber – ganz gleich, ob Sachen, Geschehen, Menschen –

3) Zeintlinger (1981) hebt hervor, dass schon die Begriffswahl „Handlung“ eine unterschiedene Abgrenzung Morenos von der Verhaltenstheorie beinhaltet.